

In welchem Materiale sollen wir bauen? – Öffentliche Monumentalbauten in Berlin

Die baukünstlerische Entwicklung Berlins zwischen den 1840er und 1880er Jahren wird an sechs Bautypen exemplarisch beleuchtet. Der Hamburger Bahnhof von Holz und Neuhaus ist noch der klassizistischen Tradition verpflichtet. Hitzigs Börse war der erste Berliner Bau, dessen Fassaden komplett mit Sandstein verkleidet waren. Waesemann synthetisierte bei seinem Rathaus verschiedene historische Stile, wobei die flächendeckende Verwendung des Backsteins zu einem einheitlich wirkenden Baukörper führte. Cremers Chemisches Laboratorium ist ein typischer Vertreter des Rundbogenstils. Das Generalspostamt von Schwanthaus stellte den ersten größeren Neubau der Zivilverwaltung im deutschen Kaiserreich dar und das Kunstgewerbemuseum von Gropius und Schmieden lässt bereits die weitere Entwicklung des Historismus' ahnen. Bei der Analyse dieser beispielhaften Bauten spielen Schlüsselbegriffe aus der Architekturdebatte jener Jahre eine zentrale Rolle: Mit Schinkel war in Berlin das Bewusstsein für „echte Materialien“ erwacht und Putz wurde zunehmend als Surrogatmaterial abgelehnt. Betrachtet man den differenzierten Einsatz der Materialien sowie deren ausführliche Beschreibung in zeitgenössischen Veröffentlichungen, so scheint es, als hätten sich die Architekten der Berliner Schule in Anlehnung an Hübsch gefragt: In welchem Materiale sollen wir bauen? Die Verwendung echter Materialien war notwendig, um einem Bau „Monumentalität“ zuzusprechen. Diese war weniger eine Frage der realen Größe eines Gebäudes. So konnte auch ein relativ kleiner Bau Anspruch auf Monumentalität erheben, wenn er sich nur einer charakteristischen Formensprache und echter Materialien bediente. Nicht zuletzt durch Sempers „Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten“ legten die Baukünstler größeren Wert auf die Farbigkeit ihrer Bauten. „Polychromie“ wurde jetzt nicht mehr durch Anstrich erzielt, sondern durch die originale und haltbare Farbigkeit der verschiedenen Werkstoffe. Schließlich spielte die Verwendung von „Eisen“ eine entscheidende Rolle in der Berliner Architekturentwicklung des frühen Historismus'. Die verschiedenen Architekten gingen ganz unterschiedlich mit diesem für die deutsche Baukunst relativ neuem Material um. Während die einen lediglich seine statischen Möglichkeiten nutzten, erkannten andere die stilbildenden Möglichkeiten des Materials, setzten es sichtbar auch bei repräsentativen Bauten ein und trugen auf diese Weise zur Entwicklung einer neuen Baukunst bei.

Zum Autor

Ralf Nitschke (Jahrgang 1963) studierte Kunstgeschichte, Volkskunde und Germanistik in Münster und Berlin. Nitschkes Magisterarbeit stellt eine Baumonographie über Karl Friedrich Schinkels Tegeler Schlösschen für Wilhelm von Humboldt dar. Anschließend hat der gebürtige Kieler im Auftrag des Landeskonservators in mehreren Stadtteilen Berlins inventarisiert. In seiner Dissertation analysiert Nitschke Carl Schwanos Berliner Post- und Telegrafengebäude. Sein Volontariat absolvierte er im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold, wo er die Ausstellung „Feine Möbel aus Westfalen“ als Projektleiter betreute. Danach war Nitschke Archiv- und Bibliotheksleiter von Josef Paul Kleihues und hatte einen Lehrauftrag für Museumskunde an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Seit 2005 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Freilichtmuseum Hessenpark. Hier hat er unter anderem die Ausstellung „Hessen im Fokus – Fotografie gestern und heute“ in der hessischen Landesvertretung in Berlin kuratiert. Nitschkes Forschungsschwerpunkte sind Architekturgeschichte und Sachkultur des 19. und 20. Jahrhunderts.